

501

Samstag, 25. April 2015

Beckumer Geschichte(n)



Der Luftschutzbunker in Frölichs Scheune am Lippweg 5 wurde erst beim Abbruch der Scheune sichtbar. Auch in Beckum gab es Bomben- und Tiefflieger-Angriffe.
Bild: Schürbüscher.

Die Nacht, in der Bomben auf Beckum fielen

Beckum (gl). Wegen des mutigen Einstehens zweier deutscher Offiziere, Dr. Rosenbaum in Ahlen und Major Dunker in Beckum, blieben diese Städte vor der Zerstörung bewahrt. Doch vielfach wurde vergessen, dass es auch in Beckum Bomben- und Tiefflieger-Angriffe gab.

So erinnert sich kaum noch jemand an die Nacht zwischen dem 6. und 7. September 1941, als durch einen Bombenangriff die Stromberger Straße schwer in Mitleidenschaft gezogen wurde. Im damaligen Wehrmachtsbericht hieß es: „In der vergangenen Nacht warfen einzelne feindliche Flugzeuge Bomben über Nordwestdeutschland, unter anderem auf Beckum und Dortmund ab.“ In ungefähr 20 Einzelangriffen fielen in Beckum damals über 100 Spreng- und 1000 Brandbomben, von denen allerdings die meisten im freien Feld herabgingen.

An Fliegeralarm hatte man sich inzwischen gewöhnt, weil die Flugzeugverbände Beckum in der Regel überquerten, ohne dass Bomben abgeworfen wurden. Und so suchte man erst die Luftschutzkeller auf, nachdem in Höhe der Windmühlenstraße die ersten sogenannten Kettenbomben fielen. Weitere Bomben fielen auf dem Lippweg, wo auch ein Blindgänger zu verzeichnen war, der später an Ort und Stelle ge-

sprengt wurde. Dort war auch ein Toter zu beklagen. Als dann an der Stromberger Straße am Abzweig Sudhoferweg die Ferngasleitung getroffen und entzündet wurde und eine 60 Meter hohe Flammenlanze in den Himmel stach, hatten die Bomberpiloten leichtes Spiel. Angelockt von diesem Feuerpilz und weiteren Bränden setzte ein regelrechter Bombenhagel auf das Beckumer Land ein, wie seinerzeit in der Presse verlautete. Zwischen Neubeckumer und Lippborger Straße warfen feindliche Bomberpiloten ihre restlichen Bomben ab, die sie nicht mit zu ihren Standorten zurücknehmen konnten oder wollten. Denn es war zu vermuten, dass Beckum nicht das ursprüngliche Ziel dieser Attacke war. Obwohl es später immer mal wieder Versuche gegeben hat, die Sendeanlagen auf dem Mackenberg und dem Hönberg zu zerstören.

Wenn allerdings diese Menge an Spreng- und Brandbomben die Innenstadt getroffen hätte, wäre sicherlich nicht viel vom Stadtkern übriggeblieben. Denn die Fachwerkhäuser, auf deren Dachböden zum Teil noch Erntevorräte lagerten, hätten wie Zunder gebrannt, zumal Sprengbomben zuvor die Dächer abgedeckt hätten, so dass die Vielzahl der Brandbomben möglicherweise einen Feuersturm verursacht hätten.

Hugo Schürbüscher

Hintergrund

Wenn auch Beckum quasi zweimal vor der Zerstörung bewahrt worden ist – 1941 gingen die meisten Bombenabwürfe ins freie Feld und 1945 wurde ein Granatenbeschuss durch das Eingreifen umsichtiger Männer verhindert – so hat es auch Tote und Verletzte gegeben.

Obwohl durch den Bau von vielen Luftschutzbunkern und Luftschutzkellern schon früh etwas für den Zivilschutz getan wurde, stellten die Verantwortlichen schon bald fest, dass Vieles im Argen lag. So wurde zum Beispiel im Keller der Antoniusschule das Anlegen und Ausprobieren von Gasmasken geübt, wozu die Familien in langen Schlangen anstanden. Doch in vielen Bereichen fehlten Gasmasken, wie der Leiter des Gymnasiums feststellte. Er musste zwar den Bedarf anmelden, doch Gasmasken wurden nicht geliefert.

Auch die Bunkeranlagen in den

Steilwänden der Steinbrüche wurden oft unsachgemäß errichtet. So stand der von den Gymnasialschülern gebaute Bunker stets unter Wasser, im Stadion fehlte die Luftzufuhr und am Eiskeller an der Stromberger Straße der Notausgang. Und ob die als Luftschutzräume hergerichteten Keller bombensicher waren, kann durchaus bezweifelt werden. Außerdem reichten die Schutzräume bei Weitem nicht aus, so dass es an manchen Eingängen zu dramatischen Szenen kam, wenn bei Alarm von Unberechtigten Einlass begehrt wurde. Sicher ist, dass nur für eine begrenzte Anzahl Beckumer Schutzräume und Gasmasken zur Verfügung standen. So ist es zu erklären, dass in der Osternacht zum 1. April, als man noch mit der Stadtverteidigung rechnete, viele Familien der Aufforderung Folge leisteten, die Stadt zu verlassen, um im Kirchspiel Schutz zu suchen.